

1. August 2021

„Worauf baust du?“

**Predigt von Pfarrerin Corinna Zisselsberger am 9. Sonntag nach Trinitatis
über Matthäusevangelium 7. Kapitel, Verse 24-27
in der St. Marienkirche Berlin**

Die Gnade Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft der Heiligen Geistkraft sei mit euch allen.

Dass das Bauen von Häusern ein riskantes Unterfangen und eine große Herausforderung ist, das wissen wir in Berlin nur zu gut. Auf den Untergrund kommt es schließlich an! Und der besteht hier nicht aus hartem Fels, sondern aus märkischem Sand und in Spreenähe, am Ursprungsort der Stadt, zusätzlich aus feuchtem Morast. St. Marien, so lässt es sich sagen, ist auf Sand gebaut. Kein Wunder, dass das House of One auf der südlichen Museumsinsel mit 70 Betonpfeilern im Fundament gegründet ist, damit es, sobald es in die Höhe wächst, stabil und sicher steht. So zumindest die Hoffnung. Denn eine Garantie kann keine:r geben. Der Blick auf unsere Nachbarinnen und Nachbarn in Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Bayern in den vergangenen Wochen zeigt vielmehr, wie fragil und riskant das Hausbauen und -bewohnen nach wie vor ist.

Worauf bauen wir? Nicht nur im wörtlichen Sinn in der Frage nach dem Untergrund. Sondern auch: Worauf bauen wir im übertragenen Sinn als politisches Gemeinwesen – als Stadtgesellschaft, als Land, als menschliche Gemeinschaft?

Einer, der nicht gerade der Experte im Bauen von festen Unterkünften war, sondern lieber wie die Vögel und Füchse frei und leicht im Land ohne festen Wohnsitz unterwegs war, hat am Ende seiner wohl bekanntesten Rede eine deutliche Antwort. Er sagt:

24 Alle, die nun meine Worte hören und entsprechend handeln, werden einer klugen Frau, einem vernünftigen Mann ähnlich sein, die ihr Haus auf Felsen bauten. 25 Und Regen fällt herab, es kommen reißende Flüsse, Stürme wehen und überfallen dieses Haus – und es stürzt nicht ein! Denn es ist auf Felsen gegründet.

26 Alle, die nun meine Worte hören und sie nicht befolgen, werden einer unvernünftigen Frau, einem dummen Mann ähnlich sein, die ihr Haus auf Sand bauten. 27 Und Regen fällt herab, es kommen reißende Flüsse, Stürme wehen und prallen an dieses Haus – da stürzt es in einem gewaltigen Zusammenbruch ein!«

Die Bildrede vom Hausbau schließt die zuvor überlieferte Bergpredigt Jesu ab. Es ist sozusagen sein Schlusspunkt hinter drei Kapiteln radikaler Theologie, sorgfältig vom Evangelisten Matthäus komponiert. Mit den Seligpreisungen geht es los, über die Existenz als Salz der Erde und Licht der Welt werden die 10 Gebote gestreift und in ihrer Auslegung geschärft. Es geht um Feindesliebe, das Beten, Fasten und Spenden, um die Sorglosigkeit der Vögel und Lilien und ihre Vorbildfunktion, um das Richten, schließlich folgen die Goldene Regel und die zwei Pforten sowie die Warnung vor falschen Propheten. Ein Berg von felsenharten Worten. Und so heißt es weiter bei Matthäus: *Als Jesus diese Rede beendet hatte, war die Volksmenge entsetzt.*

Ich kann das Entsetzen nachvollziehen. Die Bergpredigt rüttelt an den Grundfesten der christlichen Existenz und unterspült so manche Gewissheit. Von Gott geliebt, gerechtfertigt aus Glauben – ja! Und gleichzeitig wird hier ein ethischer Anspruch formuliert, der einiges ins Wanken bringt. Entweder-Oder: Wer diese Worte hört und danach handelt, ist klug und vernünftig. Wer diese Worte hört und nicht danach handelt, ist unvernünftig und dumm. Am Bauen, am Tun, wird man's erkennen. Ob das Fundament trägt oder weggespült wird in den Krisenmomenten. Fels oder Sand. Eine klare Sache.

„Entweder ist dies nicht das Evangelium oder wir sind keine Christen“, soll der englische Gelehrte Thomas Linacre gesagt haben. Schon wieder ein Entweder-Oder.

Es lässt sich viel gegen diese einfache Eindeutigkeit der Worte Jesu einwenden. Dass das zu schwarz-weiß sei, die Gefahr von Fundamentalismus in sich trage. Dass sich mit der Bergpredigt keine Politik machen lässt, also keine Übersetzung in Vorgaben für ein Gemeinwesen möglich ist. Dass die Bergpredigt uns aufzeigt, dass wir Sünder:innen seien und an den Ansprüchen darin scheitern müssten.

Wenn es sich aber, um den Ausspruch von Thomas Linacre abzuwandeln, bei der Bergpredigt sowohl um das Evangelium handelt als auch wir Christ:innen sind, worin steckt dann die frohe Botschaft für uns?

Jesus fragt: Worauf baust du? Du ganz persönlich, im innersten Kern deiner Überzeugungen. Was ist dein Grund, der dich trägt? Und wie zeigt sich das in deinem Handeln?

Diese Fragen zuzulassen, ohne Angst oder Scham oder Rechtfertigungsdruck, sondern mit ehrlichem Interesse, darin liegt für mich das heutige Evangelium. Ich höre die Bildrede des doppelten Hausbaus weniger als Drohung, sondern vielmehr als Hilfestellung.

Wenn wir auf die Bergpredigt schauen, sehen wir: Wir haben ein Fundament für unser Handeln. Es ist der schonungslos ehrliche, aufrüttelnde, heilsame und liebevolle Blick auf uns selbst und auf die anderen. Die Bergpredigt wird dann zum guten Grund, wenn sie keine Richtigkeiten in Stein meißelt, sondern den Weg weist. Den Weg der Gewaltlosigkeit, des materiellen Verzichts, der Hinwendung zu den Nächsten. Den Weg des Sanftmutes und der Großherzigkeit. Den Weg der Gerechtigkeit und des Widerstands. Den Weg, sich mit anderen zu verbinden und sich gleichzeitig von ihnen freizumachen. Den Weg auch des ehrlichen Entsetzens über mich selbst und den Wunsch nach Veränderung. Mehr Klarheit in der Sache. Eindeutiges Ja, eindeutiges Nein.

Die Bergpredigt ist dann mein Fels, wenn sie Sand in meinem Getriebe ist. Wenn ich mich heilsam hinterfrage und nicht daran verzweifle, sondern wachse und Gott näherkomme. Wenn ich nicht am Ende bin von Verständnis, Entwicklung, Offenheit, Suche. Wenn ich den festen Untergrund in mir erspüre und dieser meine Handlungen prägt.

Worauf baue ich? Ich baue auf Salz und Licht. Ich baue neben Lilien auf dem Felde und unter den Vögeln des Himmels. Ich baue auf der Vielfalt der Tradition und auf die eine Geistkraft, die alles zusammenhält.

Selig sind die Kinder Gottes. Die in sich Schätze und Perlen tragen. Die gerne Sandburgen und Luftschlösser bauen. Die in den Sturmwinden und Regengüssen des Lebens nicht den Halt verlieren, weil sie sich von Gott getragen wissen. Selig sind, die es aus ihrer inneren Stärke manchmal schaffen, auch die andere Backe hinzuhalten. Die die Balken aus ihren Augen ziehen und den Sand in sich immer mehr zu gutem Baumaterial formen. Die hart im Dürsten nach Gerechtigkeit bleiben und das Himmelreich erwarten.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!